

Spätherbst

Autor(en): **Tschiemer, Helena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 44

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weilchen warten, wenn ich dir jeden Stein aus dem Wege geräumt habe, rufe ich dich ...

Ueber diese helle, söhnlnde, rauschende Nacht gingen Jahr und Tag dahin. Die achte Kuh stand im Stalle zu Hoffstetten, Meinrad trug eine schwerere Milchdanse über den Steg zur Sennerei und Regina hechelte das seidene Haar des Flachses von den Tgeln frei. Der Linnenschrank stand gefüllt oben im hohen Giebelzimmer, neben dem Fruchtkasten, der noch Korn der letzten Ernte und dürres Obst barg, das den Raum mit nahrhaften Wohlgerüchen füllte.

Die harte, unermüdlche Arbeit hatte Regina ihren Stichel ins Gesicht getrieben, und, kaum daß sie die Dreißig hinter sich hatte, den Nacken leise gebeugt, das weiße Samtrot ihrer Wangen glänzte noch immer frisch, doch die scharfen Augen eines Liebenden hätten gefunden, daß schon der Herbstreif darüber hingegangen sei. Die Burschen schauten nun jüngeren Mädchen über den Weg nach. Beim Nachbar in der oberen Hoffstetten sprangen schon zwei muntere goldhelle Büblein in der Stube umher und Paul schritt an der Seite eines jungen, blonden Weibes zur Kirche. Die Jahre und das Vatersein rundeten seine Schritte und beschwerten die muntere Luft des Jünglings mit männlichem Ernst ... Paul —.

Zu Hoffstetten pflegten sie manche Werkzeuge und Dinge des täglichen Gebrauches mit dem Brenneisen anzuzichnen. So irgendwie stand Pauls Name in Reginas Herzen, vernarbt und verkohlt, es schmerzte nicht mehr, aber das Brandzeichen war da. Die sehnsüchtige rufende Musik seines Namens war allmählich zu einem Flämmlein geworden, das seine Spur einbrannte. Regina ließ es geschehen, und mit der Hoffnung auf die Zeit wußte sie, daß sie allein, ohne fremde Hilfe, des Feuers Herr werde. Nicht einmal Maria und ihre Heiligen ließ sie einen Blick in ihr Herz tun. Sie betete zu ihnen für eine glückliche Sterbestunde, um Schutz vor Blitz und Ungewitter, Pestilenz, Feuer und Wassergefahr, für die Bekehrung der Sünder und für die armen Seelen im Fegfeuer. Alles konnte der allmächtige Gott ihr gewähren. Sie vermaß sich, die Himmelsbewohner für alle diese irdischen Geschäfte interessieren zu können. Regina dankte ihnen den Erfolg der Arbeit und klagte, wenn etwas mißriet, warum sie ihre Bitten nicht erhört. Allein von ihrer Liebe, dieser einfältigen, gar zu irdischen Liebe, verstanden sie nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Spätherbst.

Von Helena Tschiemer.

Ich sah die Buche im Feuer stehn,
Im Feuer der Lebenswende,
Und sah ihre Schönheit im Winde verwehn;
Und dieses flammende Sterben trug
Nicht einen einzigen düstern Zug.

Ich sah getroffen vom Leid dich stehn,
Vom Leide der Glückswende,
Sah all' deine Freude in Scherben gehn;
Und deine brennende Seele trug
Nicht einen einzigen Schmerzenszug.

Volksbräuche des November.

Allerheiligen und Allerseelen, die beiden ersten Tage im November, sind der Erinnerung an die Toten geweiht. Allerheiligen ist ursprünglich das Gedächtnisfest der Einweihung einer im Jahre 731 von Papst Gregor III. zu Ehren der Apostel im Vatikan errichteten Kapelle. Im Jahre 835 schrieb Papst Gregor IV. Allerheiligen für die gesamte Christenheit vor. Allerseelen wurde im Jahre 998 vom heiligen Odilo, dem Abt von Cluny, in den Klöstern des Benediktinerordens eingeführt. Sobald am Vorabend des Festes die Glocken läuten, begibt man sich nach Hause, um den Abend still zu verbringen und für die Toten zu beten. In Westlandern errichten die Kinder am Abend neben der Haustür auf der Straße kleine Altäre, auf die sie Kreuzfixe und Madonnenbilder zwischen brennende Kerzen auf Stühle setzen und bitten Vorübergehende um Geldstücke für Kuchen für die Seelen im Fegfeuer. Am nächsten Morgen werden überall in Flämisch-Belgien kleine mit Kreuzen verzierte Brötchen, Seelenbrötchen gebacken. Sie sind von feinstem weißen Mehl und werden mit Safran zubereitet. Der Safran bedeutet die Flamme des Fegfeuers. Diese Brötchen werden heiß gegessen, wobei man ein Gebet für die Seelen im Fegfeuer spricht. Man sagt, daß man dadurch soviel Seelen erlösen kann, als man Brötchen ißt. An anderen Orten Süddeutschlands und Oesterreichs kennt man die Seelenbrezeln, Seelenwecken, Seelenzöpfe, Seelchen, Seelstücke oder heiligen Strizel. In Tirol läßt man den beim Abendbrot übriggebliebenen Kuchen bei brennenden Kerzen auf dem Tisch stehen und sagt: „Das gehört den armen Seelen.“ Nach volkstümlicher Meinung kommen die armen Seelen nach dem Abendläuten am Allerheiligentag mit dem Fegfeuer zur Erde, um eine Nacht von ihren Qualen auszuruhen. In Antwerpen darf man während dieser Zeit Türen und Fenster nicht zuschlagen, um ja keine Seele zu verlegen. In manchen Gegenden wird die Lampe mit Schmalz oder Butter gefüllt, damit die Seelen ihre Wundmale mit geschmolzenem Fett einreiben können. In Böhmen ißt man am Abend vor Allerseelen kalte Milch mit Semmel, damit die armen Seelen gekühlt werden. In manchen Gegenden Tirols heizt man nachts sehr stark ein, damit sich diejenigen Seelen erwärmen können, die die „kalte Pein“ leiden.

In Niederösterreich ist es Sitte, daß heiratsfähige Mädchen zu Allerseelen auf den Kreuzweg gehen. Dann fragen sie den ersten jungen Mann, der ihnen begegnet, nach seinem Rufnamen, geben ihm einen Kuß und laufen schnell davon, weil sie nun den Namen ihres zukünftigen Mannes erfahren haben. Man nennt dies „Losgehen“. Am Allerseelentag geht man in Böhmen zuerst in die Kirche, wo Messen für die Verstorbenen gelesen werden. Dann schmückt man auf dem Friedhof die Gräber der Angehörigen und brennt kleine Lichter an. Ueberall werden an diesem Tage reiche Almosen gespendet. In Ansbach wurden in der Stadtkirche in jedem Jahr 450 Seelenwecken unter die Armen verteilt.

Auf Allerseelen folgt der St. Hubertustag, an dem in Flämisch-Belgien besondere Brötchen gebacken werden. Sie sind zu Ehren des Heiligen mit einem Jagdhorn verziert. Ihr Aussehen ist schwarz, sie müssen in der Kirche geweiht werden, ehe sie von Mensch und Vieh genossen werden. Durch das Genießen von geweihtem Hubertusbrot sichert man sich für ein Jahr vor der Hundswut. Aus dem gleichen Grund trägt man in Köln und Umgebung am Tag des heiligen Hubertus kleine Riemenchen von weißgegerbtem Leder, die mit roter Farbe beprengt sind, im Knopflach. Die Reliquien des heiligen Hubertus sollen außerdem noch heilkräftig bei Wasserscheu sein.